

# Laibacher Zeitung.

Nr. 145.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Donnerstag, 30. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei älteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1881.

## Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

### Ganzjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . . 15 fl. — kr.  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . 12 " — "  
Im Comptoir abgeholt . . . . 11 " — "

### Halbjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . . 7 fl. 50 kr.  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . 6 " — "  
Im Comptoir abgeholt . . . . 5 " 50 "

~~Die Pränumerations-Beträge sollen portofrei zugesendet werden.~~

Laibach im Juni 1881.

Ig. v. Kleinmayer & Ted. Bamberg.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. Juni d. J. dem Hofzimmerwärter Joseph Grüner in Baden in Anerkennung seiner vieljährigen treuen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz allergräßdigst zu verleihen geruht.

### Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntniß vom 14. Juni 1881, d. 16310, die Weiterverbreitung der in Chicago erscheinenden Zeitschrift „Vorbote“ Nr. 21 vom 21. Mai 1881 wegen des Artikels „Jämmerliches Pack“ nach den §§ 68 und 64 St. G., dann wegen der Artikel „Russisches“ und „Die Wissenschaft und Praxis der Sprengstoffe“ nach § 305 St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 27. d. M. schreibt: „Die „Deutsche Zeitung“ beeindruckt in ihrer heutigen Nummer die „Wiener Abendpost“ mit einigen Freundschaften, die uns gewiss zu keiner Entgegnung veranlassen würden, wenn das genannte Blatt nicht

wieder einmal von seiner vielgeliebten Angriffstaktik Gebrauch mache, den Standpunkt des Gegners zu verfehlern und auf dieser böswillig verdrehten Basis weitere Conclusionen aufzubauen. Eine solche Verdrehung ist die Behauptung der „Deutschen Zeitung“, es sei Methode der „Wiener Abendpost“, anlässlich der Prager Exesse die Deutschen als die Schuldigen, als die Provocierenden hinzustellen. Müsste das genannte Blatt darüber Rechenschaft geben, in welchen Neuerungen der „Abendpost“ etwa diese „Methode“ zum Ausdruck gelangt sei, es würde bei einer noch so weit gehenden Vergewaltigung unserer Auslassungen doch nicht ein Wort als Beweis für seine vage Behauptung aufzubringen imstande sein. Wir haben die Prager Vorgänge auf das lebhafteste bedauert, ebenso aber im Interesse des guten Einvernehmens der beiden Nationalitäten in Böhmen unsere Missbilligung über die Art und Weise ausgesprochen, in welcher von einigen hiesigen Blättern diese Exesse breitgetreten und glorifiziert, zu einer großen politischen Affaire aufgebaut wurden. Aus diesem Substrat dürfte es der „Deutschen Zeitung“ denn doch schwer werden, Beweismaterial für die gegen die „Abendpost“ geschleuderte Beschuldigung herauszupressen, als wären von dieser die Deutschen als die Schuldigen, als die Provocierenden hingestellt worden. Ober vermag vielleicht die „Deutsche Zeitung“ unseren Wunsch nicht zu theilen, dass auch die deutschen Prager Journale und die Wiener Blätter mit allen Kräften dahin wirken möchten, dass Störungen des guten Einvernehmens zwischen den beiden Nationalitäten in Böhmen, die ja auf einander angewiesen sind, thunlichst hintangehalten werden.“

In ebenso sachgemäßer als ruhiger Weise spricht sich die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ über die Prager Vorgänge aus. Wir entnehmen den Ausführungen des Blattes folgende Stellen: „Aufgabe der öffentlichen Presse unter solchen Verhältnissen ist es, die Bevölkerung zu beruhigen, von Ausschreitungen überhaupt abzumahnen und darauf aufmerksam zu machen, dass die Selbsthilfe in einem geordneten Gemeinwesen nicht zulässig ist, dass Verstöße gegen die öffentliche Ordnung vor die Behörden, Bekleidungen gegen einzelne Personen oder gegen ganze Klassen der Bevölkerung vor die ordentlichen Gerichte gebracht werden müssen. Durch eine Parteinahe hüben und drüben kann nur ein schlechter und gewaltthätiger Geist bei den erregten Massen und bei der immer etwas überschäumenden Jugend genährt werden.“

Die Deutschen und die Czechen, die seit Jahrhunderten das Königreich Böhmen gemeinsam bewohnen, dieses Land durch gemeinschaftliche Arbeit zu einem der blühendsten und reichsten der Erde gemacht haben, sind in einem Wettkampfe begriffen, der, in gute Bahnen gelenkt, nur dem Reiche zustattenkommen kann. Deutsche und Czechen haben den gleichen Grund, diesen Wettkampf nicht zu gemeinen Exessen ausarten zu lassen, welche nur beide Nationalitäten schädigen können. Die Differenzen, welche Deutsche und Czechen in Böhmen trennen, werden nicht durch den Knüttel der Studenten und Handwerksgesellen in den Straßen von Prag und Umgebung, sondern nur durch die ernste Arbeit besonnener und sachkundiger Männer ihrer Lösung zugeführt werden. Alles, was diese Arbeit stört, ist abträglich für die deutsche und für die czechische Sache in Böhmen; alles, was diese Arbeiten begünstigt und beschleunigt, gereicht beiden Nationalitäten und der ganzen Monarchie zum Nutzen. In diesem Sinne zu wirken, ist die Aufgabe der wahrhaft patriotischen Presse. Die leicht bewegliche Menge zu heftigen Aufwallungen angustiacheln und in ihren Ausschreitungen zu ermuntern, ist ein verächtliches und strafwürdiges Treiben, von dem sich selbst die Verführten mit Scham und Überdruss bald abwenden müssen. Die vernünftige und ruhige Auffassung der Sachlage wird schließlich immer die Oberhand behalten, und diejenigen, welche heute von der einen oder von der anderen Seite als laut im Dienste der nationalen Sache bezeichnet werden, dürfen mit Sicherheit darauf rechnen, dass ihre Auffassung und ihre Thätigkeit schließlich die Billigung aller Urtheilsfähigen haben wird.“

Wie aus Prag unterm 26. d. M. berichtet wird, wurden die Landtagswahlen für die Landgemeindenbezirke Prestiz, Königinhof, Kolin, Rumburg, Raaden, Landskron und Schlan für den 22. August,

## Feuilleton.

### Die geopferte Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.

(22. Fortsetzung.)

Mit diesen Worten hatte die Unterhaltung abermals ein Ende. Beide schwiegen eine Zeit lang.

„Ich bitte Sie, mir zu sagen, wie Sie heißen,“ sagte Maxime plötzlich.

„Es scheint mir, Sie sollten damit den Anfang machen,“ versetzte die Dame. „Ich weiß nicht einmal Ihren Namen.“

„Ebenso wenig kenne ich den Ihrigen.“

„O doch. Ich sagte Ihnen ja, ich heiße Justine, Justine Sergent. Jetzt werden Sie mich höchstens nicht mehr für eine Russin oder eine Spanierin halten.“

„Frau oder Fräulein?“

„Fräulein, aber ich verbiete Ihnen nicht, Madame zu sagen. Nun zu Ihnen.“

„Maxime Dorgères, schlechtweg aus der Straße Chateaudun 99.“

„Es ist nun gerade, als besäße ich Ihre Visitenkarte.“

„Fünfundzwanzig Jahre alt, nicht verheiratet, unabhängige Stellung und ausgezeichneter Charakter —“

„Genug, ich bitte Sie! Um ein so vollständiges Signalement zu erwiedern, würde ich genötigt sein, Ihnen eine Menge Dinge zu sagen, welche Sie keineswegs interessieren würden.“

„Bei Ihnen interessiert mich alles.“

„Bis zu dem Grade, Sie die Dame vergessen zu lassen, welche Sie durch ein Armband an sich gekettet hält?“

„Ich schwöre Ihnen, dass ich nicht die Unwahrheit spreche, wenn ich sage, dass ich niemandem angehöre.“

„Ich hätte nicht übel Lust, Ihre Aufrichtigkeit auf die Probe zu stellen.“

„Versuchen Sie es doch.“

„Wenn ich Sie um dieses Armband bitten würde, geben Sie es mir wohl?“

Diese Frage wirkte auf Maxime so abblühend, wie ein Guß kalten Wassers. Er war bereit, alles zu thun, um sich die Kunst der schönen Unbekannten zu erwerben, welche ihm den Kopf verdreht hatte, alles, das ausgenommen, was sie jetzt von ihm verlangte.

Wenn er das Armband auslieferete, entsagte er dadurch auf immer der Hoffnung, die Frau mit der geopferten Hand zu entdecken und daran lag ihm doch zu viel, als dass er so leicht darauf verzichten könne.

Und dann kam ihm auch der Vorschlag zu rasch und eigenthümlich vor. Blikschnell drängte sich ihm wieder die Vermuthung auf, diese Justine Sergent sei doch nur eine Abenteuerin. Diese Scene gieng gerade an einem der Candelaber vor sich, welche die Avenue de Villiers beleuchteten, und die Schöne aus dem Skating konnte daher sehr gut auf dem Gesichte ihres Begleiters einen Zweifel gewahren, der sie verleitete, denn sie fuhr in ziemlich kaltem Tone fort:

„Ersparen Sie sich nur die Mühe, mir mein Verlangen abzuschlagen. Ich wollte Sie einfach prüfen und ich hatte Unrecht. Sie hielten meine Probe für einen eigennützigen Versuch.“

„Das kann ich nicht zugeben,“ rief Maxime, sehr betroffen von dieser klaren Sprache. „Nie ist mir ein ähnlicher Gedanke gekommen und wäre dieses Armband nicht ein Familienandenken —“

„Lassen wir das, bitte. Und da Sie mich durchaus begleiten wollten, so thun Sie es auch bis ans Ziel. Ich gestehe, ich würde mich doch fürchten, den Rest des Weges allein zurücklegen zu müssen.“

„Es ist nichts zu befürchten,“ sagte Maxime, der versuchte, durch große Artigkeit den übeln Eindruck zu verwischen, den seine Högerung hervorgebracht hatte.

„Seitdem wir den Boulevard verließen,“ flüsterte sie ihrem Begleiter zu, „bilde ich mir ein, dass man uns verfolgt.“

Maxime wandte sich um und sah niemanden hinter sich. Jedoch glaubte er in der Ferne einige Männer zu entdecken, welche längs der Häuser hingingen und auf dem entgegengesetzten Trottoir einen Knaben, der ruhig dahinschritt. Das war jedoch alles nichts Unruhiges und er sagte lachend:

„Ich wünschte, es böte sich eine Gelegenheit, Sie zu verteidigen.“

„Beeilen wir uns, ich bitte. Wir haben kaum noch hundert Schritte zu gehen. Ich wohne am Eingange der zweiten Straße, rechts.“

„Wollen Sie meinen Arm nicht wieder nehmen?“

„Nein, ich danke Ihnen. Ihr Armband würde mich drücken.“

„Wirklich? Sie nehmen sich das Armband sehr zu Herzen. Sie würden das nicht thun, wenn Sie wüssten, weshalb ich darauf einen gewissen Wert lege.“

„Ich will es durchaus nicht wissen.“

„Ebenso wenig, als Ihnen daran liegt, mich wie-herzusehen, nicht wahr? In fünf Minuten werden

für die Städtebezirke Sitschin, Königgrätz, Schlan und Eule für den 25. August ausgeschrieben. — Der Landeskulturrath für Böhmen unter dem Vorsitz des Fürsten Karl Schwarzenberg hat sich konstituiert. Die acht Landesvereine wählten Dr. Nickerl. Vier Bezirksgruppen wählten die Deutschen Preiser, Erzepel, Tausche und den Grafen Sedlitz, während die fünf anderen Bezirksgruppen die Czechen Tekly, Fischer, Prokupel, Jitschinsky und Baron Hildprandt wählten.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Lemberg meldet, hat Se. Excellenz der Herr Handelsminister den Regierungsrath Professor Hecke nach Galizien entsendet, damit derselbe die landwirtschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse des Landes, namentlich jedoch die durch die bevorstehende Grenzsperrre zu gewärtigenden Einflüsse in ökonomischer Hinsicht eingehend prüfe.

#### Aus Budapest

wird unterm 27. d. M. über den Fortgang der Wahlen für den Reichstag gemeldet: Gewählt sind bisher 221 Abgeordnete. Von diesen gehören 127 zur liberalen, 46 zur Unabhängigkeitspartei, 35 zur gemäßigten Opposition, 7 sind parteilos, 5 Nationale. In zwei Bezirken findet eine Nachwahl statt.

Die liberale Partei — sagt der „Pester Lloyd“ in seiner vorgestrittenen Nummer — hat gegen beide Oppositionen den Kampf mit Erfolg geführt. Sie hat der gemäßigten Opposition und der Unabhängigkeitspartei bisher dreiundzwanzig Bezirke abgenommen, und zwar 13 der gemäßigten Opposition und 10 der Unabhängigkeitspartei. Da sie aber an die äußerste Linke fünf und an die gemäßigte Opposition vier Bezirke verlor, bleibt zu ihren Gunsten in diesem Augenblick ein Gewinn von vierzehn Bezirken.“

In Pressburg wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, Baron Sennhey einstimmig vom zweiten Bezirk gewählt.

Der rumänische Metropolit Miron Roman erließ ein Circular gegen den Passivitättsbeschluss, der auf der Rumänen-Conferenz gefasst wurde, und erklärt, dass dieser Beschluss keinen Rumänen hindere, an den Wahlen teilzunehmen.

#### Vom Ausland.

Der Vorstand des Canisius-Vereins zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend in Mainz erlässt an die Katholiken und namentlich an diejenigen deutschen Stammes einen Aufruf, betreffend die Wallfahrt zum Grabe des seligen Petrus Canisius in Freiburg in der Schweiz, welche für den 17. und 18. August in Aussicht genommen ist. In dem Aufrufe heißt es unter anderem: „Der selige Petrus Canisius war es, der in den gefährvollen Zeiten des 16. Jahrhundertes, an der Spitze jener thatkräftigen Männer, seiner Ordensgenossen aus der Gesellschaft Jesu, in unserem Vaterlande durch seinen rastlosen Eifer für die Reinerhaltung des Glaubens und der Sitten, vor allem in den Herzen der Jugend, so Großes geleistet hat. Bis auf unsere Tage lebt sein Geist in seinen Werken wirkam fort.“

Sie mir einen guten Abend wünschen und mein Roman wird mit dem ersten Blatte zu Ende sein.“

„Die kürzesten Geschichten sind gewöhnlich auch die besten.“

Maxime fand allmählich, dass die Dame ihn sehr weit führe. Diese Gegend war ihm durchaus nicht bekannt, er orientierte sich schlecht in diesen großen, einsamen Straßen und fragte sich, wie diese Reise enden würde. Der Gedanke, zu Fuß heimkehren zu müssen, behagte ihm sehr wenig und er fürchtete, keinen Wagen mehr zu finden. Außerdem war er auch ein wenig misstrauisch geworden.

„Man heißt nicht Justine Sergent, wenn man sich wie eine große Dame ausdrückt. Ich weiß nicht, wie mir der Gedanke kommen konnte, sie suche sich meines Armbandes zu bemächtigen,“ sprach er zu sich selber.

„Endlich,“ sagte die Unbekannte, „sind wir ohne Unfall angelangt. Hier ist die Straße, in der ich wohne. Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, denn ich fürchtete mich wirklich diesen Abend.“

„Die Straße ist lang,“ sagte Maxime, „und wenn Sie am anderen Ende wohnen —“

„Nein, mein Herr, meine Wohnung ist nur einige Schritte von hier entfernt. Ich sehe sie von hier.“

„Sie verbieten mir doch nicht, Sie bis an Ihre Thür zu begleiten?“

Die Dame zögerte einen Augenblick, dann aber antwortete sie:

„Das wäre unrecht, nachdem ich Sie so weit bewältigt habe. Kommen Sie!“

Maxime folgte ihr in eine ziemlich breite Straße; an einer Seite derselben befanden sich Baupläätze und auf der andern Gebäude von gutem Aussehen. Es waren große, neue Häuser, anscheinend zu bürgerlichen

Nie sind die Zeiten gefährvoller gewesen, als heute. Daher hat Pius IX. den seligen Petrus Canisius auf die Altäre erhoben, „damit — so sagt er — in diesen schlimmen Zeiten, wo die Kirche Gottes durch den Angriff der Gottlosen heftig bekämpft wird, die Gläubigen an diesem so tapferen Vertheidiger des katholischen Glaubens ein leuchtendes Beispiel vor Augen haben, um nach ihm sich zu richten in der Hüt des kostbaren Schatzes des Glaubens, ohne welchen das ewige Leben nicht zu erlangen ist.“ Im August dieses Jahres, mit dem 14. jenes Monates anfangend, feiert die echt katholische Stadt das 300jährige Fest des seligen Petrus Canisius und lädt auch die Katholiken der anderen Länder, diejenigen Deutschlands ganz besonders, zur Teilnahme ein.“

Aus Petersburg schreibt man der „Wiener Abendpost“ in Anschluss an die jüngst reproduzierte Correspondenz: Es ist unglaublich, wie von hier aus,

selbst durch russische Blätter, die größten Fabeln in die Welt gesetzt werden. So ist beispielweise kein wahres Wort an den Erzählungen von der Miss-handlung unschuldiger Leute in Smela auf Befehl eines dortigen Obersten, von der Entdeckung einer Bande Verschwörer hier in einem Hause des Sabalkansky-Prospektes durch einen Oberstleutnant, der sich unter dem Bett versteckt hätte, sowie von der Ertränkung der Wirtin, welche diese Leute verrathen haben sollte. Dagegen ist es wahr, dass man vor einigen Tagen in dem Kanale unter der „steinernen“ Brücke eine Dynamitmine gefunden hat, welche daselbst von den Verbrechern, wahrscheinlich, weil sie sich beobachtet glaubten, aufgelassen war. Völlig erdichtet ist die Behauptung, dass eine größere Anzahl von Offizieren, man sprach sogar von 25, unter denen ein Garde-Oberst, verhaftet worden sei; nur zwei Marine-Offiziere, Belaunte Suchanoffs, sitzen hinter Schloss und Riegel und werden verhört. — Der Proces Trigonia-Ssajeff, Suchanoff und Consonoff wird noch durch die Voruntersuchung aufgehalten. Vor einem Monate dürfte er schwerlich zur Entscheidung kommen.

Das „Journal de St. Petersbourg“ bezeichnet die von London aus in den deutschen Beiträgen verbreiteten Meldungen über russische Projecte in Central-Asien für durchaus absurd und den Brief der „Times“ aus Calcutta über russische Truppenanhäufungen bei Kaschgar und einen bevorstehenden Conflict mit China als vollkommen unbegründet.

Die offizielle Feststellung der Anzahl der Todten und Verwundeten in Marseille ergab drei Todte, worunter zwei Franzosen und ein Italiener, dann achtzehn Verwundete, darunter fünf Franzosen und dreizehn Italiener.

Die Madrider Amtszeitung veröffentlicht ein königliches Decret, wonach die Cortes aufgelöst und die neuen Wahlen für den 21. August bestimmt werden; der Wiederzusammentritt der Cortes erfolgt am 20. September.

Aus Christiania, 26. Juni, wird gemeldet: In einem Sägewerk in Drammen ist ein Arbeiter-Strike ausgebrochen. Die Arbeiter stürmten das Rathaus, um zwei verhaftete Kameraden zu befreien. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurde von Christiania Militär nach Drammen entsandt. Freitag abends kam

Wohnungen bestimmt. Die Unbekannte ging auf das nächste derselben zu, blieb vor einer kleinen Thür stehen und zog aus ihrem Muff einen winzigen Schlüssel, den sie in das Schloss steckte.

„Also hierher muss ich kommen, wenn Sie mir die Ehre erweisen, mich zu empfangen?“ fragte Maxime.

„Ich habe durchaus nicht gesagt, dass ich Sie bei mir sehen würde,“ erwiderte sie lebhaft.

„Nein, aber ich hoffe, Sie werden mich nicht zur Verzweiflung bringen, indem Sie mir verbieten, Ihnen einen Besuch zu machen.“

„Wann?“

„Nun, morgen.“

„Morgen werden Sie mich nicht finden.“

„Weshalb nicht?“

„Weil ich morgen früh Paris auf vierzehn Tage verlassen werde.“

„Das ist sehr lange, aber ich werde mich dazu verstehen, zu warten, wenn Sie mir versprechen, dass, wenn Sie zurück sind —“

„Wenn ich zurückgekehrt bin, werden Sie nicht mehr an mich denken, und wenn das dennoch der Fall sein sollte, so thäten Sie besser daran, Sie suchten mich nicht wiederzusehen.“

„Diesen Rath werde ich nicht befolgen.“

„Sie werden es vielleicht bereuen, ihn nicht befolgt zu haben. Wenn Sie kommen, so läuten Sie an der Hausthür. Ich benütze diese Thür heute nur wegen der ungewöhnlichen Stunde. Die Leute schlafen im Hause und ich möchte sie nicht wecken.“

„Nach wem werde ich fragen?“

„Nach Madame Sergent, Sie wissen ja, das ist mein Name. Leben Sie wohl, mein Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

es zwischen dem Militär und den Arbeitern zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei ein Arbeiter getötet wurde. Ein Officier, einige Soldaten und mehrere Arbeiter wurden verwundet.

Die rumänische Kammer hat die Berathung des Projectes über die Convertierung von 48 Millonen der alten Eisenbahn-Obligationen begonnen. Der Bericht der Commission gelangt zu dem Schluss, dass von der Regierung mit verschiedenen Bankhäusern in Berlin und Paris bereits getroffene Uebereinkommen bezüglich der Convertierung zu verwerfen, und beantragt, dass die Regierung nach dem mit der Eisenbahnsgesellschaft zu erzielenden Einvernehmen die alten Obligationen kündige und neue emittiere. Der Ministerpräsident bekämpft den Bericht der Commission; nichtsdestoweniger geht die Kammer in die artikelweise Berathung der Anträge der Commission ein. Bratianu erklärt sodann, dass die Kammer das Votum nicht acceptiere.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel zugehenden Mittheilung hat die Pforte aus Tripolis eine Depesche mit der Anzeige erhalten, dass ein Theil der französischen Occupationstruppen in der Regentschaft Tunis sich an der Grenze der letzteren gegen Tripolitanien zu concentrieren beginne. Nach Versicherungen von französischer Seite handle es sich dabei um eine Vorsichtsmaßregel gegen eventuelle Unruhen, welche in diesem Theile Afrikas zum Ausbruche gelangen könnten.

#### Aus Algerien

Kommen noch immer recht betrübende Nachrichten. Die afrikanischen Jäger, welche am 20. d. M. abgegangen waren, um die der Plünderung der Campillo'schen Alfa-Anlagen entronnenen Opfer aufzulegen, haben nur zwei Personen zurückgebracht. Alle anderen sind vor Hunger oder Hitze gestorben, wenn sie nicht umgebracht worden sind. Man hat ihrer neunzig begraben, von denen mehrere schrecklich verstümmelt waren. Alle Alfa-Anlagen zwischen Salda und Bel-Abbes sind verlassen. Die Karawanserei von El-Mah ist von den Insurgents in Brand gesteckt worden. Emissäre des Bu-Amema reizen die Flittas zur Empörung auf. Bei den Beni-Matas scheint eine Erhebung bevorzugt zu stehen. Alle Stämme der Gegend von Géryville sind im Aufstande. Von den eingäscherten Alfa-Anlagen treffen noch jeden Augenblick Spanier ein, Männer, Weiber und Kinder. — Ein Juavenofficier berichtet dem „Voltaire“ aus Sarda schreckliche Greuel, die er gesehen. Männer, Weiber und Kinder sind von den Leuten des Marabouts Bu-Amema erschlagen, das Eigenthum zerstört, und Häuser niedergebrannt worden. Man hat schon jetzt die Gewissheit, dass die Zahl der Opfer sich auf mehr als 420 beläuft. Auf den Bahnhöfen begegnet man Weibern, welche die Verzweiflung halb getötet hat, Kinder, denen ihre Eltern ermordet worden sind. Der „Voltaire“ fordert die Pariser Presse auf, eine Nationalversammlung zum Besten der Opfer des algerischen Aufstandes zu veranstalten. Die meisten Abendblätter vom 25. d. M. gehen auf den Vorschlag ein, und ein Comité ist bereits in der Bildung begriffen.

#### Räuberunwesen.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Saloniki, 16. Juni: Insolange Mr. Suter in der Gewalt der Räuber war, durfte die Vilayetsregierung infolge dringender Vorstellungen des englischen Consuls die Verfolgung derselben nicht einleiten, um nicht das Leben Mr. Suters zu compromittieren. Sobald aber letzterer nach erfolgter Bezahlung des harrenden Lösegeldes in Freiheit gesetzt war, traf Salih Pascha Maßregeln zur kräftigen Verfolgung der Räuber. Zuerst wurden 2000 Mann nach Hoytiae dirigiert, wo eine starke Brigantenbande unter Führung eines gewissen Korafa hauste. Die auf einem Hügel verschantzen Räuber wurden vernichtet und nach einem Kampfe, in welchem 17 Briganten und 4 Soldaten fielen, in die Flucht gejagt. Die Köpfe einiger Briganten wurden hierher gebracht und zur Schau ausgestellt.

Ungeachtet dessen hört man immer wieder von neuen Raubanschlägen. Ein Viehzüchter, den die Briganten fiengen, wurde zu einem Lösegeld von 300 türkischen L. verhälten. Derselbe schickte ein Individuum mit dem Auftrage ab, einen Theil seines Viehstandes zu verkaufen und den geforderten Betrag zu überbringen. Der Mandatar bewerkstelligte den Verkauf mit einem Verluste von 75 Procent und kehrte eben mit dem Gelde zurück, als er Flintenschüsse vernahm. Die Räuber wurden gerade von Soldaten verfolgt und letztere fanden den Viehzüchter an einem Baume angebunden und befreiten ihn.

Nachdem der Viehzüchter hierher zurückgekehrt war, erkannte er auf der Straße einen der Räuber, in deren Gewalt er sich befunden hatte. Derselben packen, binden, auf seinen Rücken aufladen und in den Kolan tragen, war für ihn das Werk weniger Minuten. Von Guergbeli wurden 7 Brigantenköpfe hierhergebracht und beim griechischen Friedhofe ausgestellt. Der berüchtigte Bandenführer Wiko soll, neuesten

Nachrichten zufolge, von den Truppen vernichtet sein; dagegen hat man von den „Suterioten“ (wie das Volk die Briganten nennt, welche Mr. Suter entführt hatten) jede weitere Spur verloren. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie unter uns leben, und mit dem erhaltenen Lösegeld Geschäft treiben.

Der allerneueste Fall ist die Besiegereiung eines dem griechischen Banquier und englischen Unterthan Rogoti gehörigen Landgutes seitens der Räuber. Da die von letzteren begehrte Lösegumme den Wert des Landgutes beträchtlich übersteigt, so wird es Rogoti wahrscheinlich vorziehen, den Besitz desselben den Briganten zu überlassen. — Solche Fälle sind leider schon vorgekommen.

### Aus Konstantinopel.

Schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 21. d. M.: Über die Beziehungen zwischen Frankreich und der Pforte sind hier verschiedene Versionen verbreitet. Den einen zufolge hat Herr Tissot bei seiner Abreise sehr wichtige versöhnliche Versicherungen in Bezug auf die finanzielle Frage erhalten. Nach anderweitigen Angaben hätte die Frage von Tunis diese Beziehungen so gespannt, dass die Abreise Tissots beinahe einem diplomatischen Bruche gleich käme. Es ist jedoch viel wahrscheinlicher, dass die Pforte sich sehr wohl hüten wird, Frankreich zu provocieren. Man erinnert sich übrigens daran, dass Frankreich in der griechischen Frage sehr mäßigend aufgetreten ist. Herr Göschken und Graf Hatzfeldt waren hier mit einem fertigen Programm angelommen, welches sie der Türkei aufnötigen wollten. Dieses Programm bestand darin, dass ganz Thessalien und Kreta den Griechen abgetreten werde, und dass die türkischen Delegierten ebenso wenig als die griechischen den Verhandlungen bewohnen sollten. Herr Tissot war der erste, der sich diesem Programme widerseitze. Er hatte die Cession von Kreta als ebenso unmöglich dargestellt, wie die Forderung, dass die Türkei in der Conferenz nicht vertreten sein solle.

Was die Version, dass Herr Tissot unzufrieden abgereist sei, wahrscheinlich macht, ist der Umstand, dass der Sultan ihn nicht zu einer Abschiedsaudienz eingeladen hatte. Herr Tissot hatte der Pforte angezeigt, dass er abreise und dass er sich zur Disposition des Sultans stelle, falls er ihn vor seiner Abreise sehen wolle, umso mehr, als er ihm eine Mitteilung zu machen habe. Er zeigte gleichzeitig den Tag seiner Abreise an. Er erhielt hierauf die Antwort, dass der Sultan unpässlich sei. Tissot verzögerte nicht den Tag seiner Abreise, und wie aus guter Quelle versichert wird, übergab er nicht einen Brief des Herrn Grévy, den letzterer mit freundlichen Dankagungen für die Ordensertheilung an den Sultan gerichtet hatte.

Seit den Ereignissen in Tunis sind die Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei so wichtig für Europa geworden, dass noch Folgendes erörtert werden muss: Die Reise des Obersten Torch in Syrien war vom Anbeginn an von der Pforte mit Misstrauen betrachtet worden, namentlich da derselbe nach dem Hauran gegangen war, wo der Aufstand der Drusen herrschte. Die Türken beschuldigen ihn, den Drusen mitgetheilt zu haben, dass gewisse Befestigungsarbeiten daselbst errichtet werden. Die Drusen, welche bereits Wiene machten, auf ein Arrangement einzugehen, sind seitdem wieder hartnäckig geworden. Ein Dragoman des französischen Consulats, Namens Ibrahim Eddy, welcher sich gleichfalls nach dem Hauran begab, wurde verhaftet und zu Füsse nach Damaskus gebracht. Die Polizei erlaubte ihm nicht einmal, unterwegs auszuruhen. Infolge einer energischen Vorstellung des Consulats wurde der Polizeisergeant, der ihn verhaftet hatte, degradiert. Diese Genugthuung wird aber von der französischen Regierung nicht für befriedigend erachtet. Sie findet es auch unpassend, dass der Gouverneur von Damaskus sich einige Bemerkungen über die grosse politische Wichtigkeit der Reise des Obersten Torch unter den jetzigen Umständen erlaubt habe. Dies und der Umstand, dass der spanische Minister am Tage nach der Abreise Tissots vom Sultan empfangen wurde, während der letztere Tissot angeblich wegen Unwohlsein nicht empfangen konnte, hat Frankreich gleichfalls verstimmt, und die Situation in Tripolis wird dadurch nicht eben geklärt und vereinfacht.

### Tagesneuigkeiten.

(Hill-Denkmal.) Ein Marmorstandbild des verstorbenen Reformators der Post Sir Rowland Hill, auf dessen Vorschlag bekanntlich im Jahre 1840 vom englischen Parlamente die Einführung eines gleichmäßigen Posttarifes von einem Penny beschlossen wurde, ist diesfertige in Kidderminster, seiner Vaterstadt, feierlich enthüllt worden. Die Kosten des Denkmals wurden durch Penny-Beiträge von über 200,000 Personen aus allen Theilen der civilisierten Welt aufgebracht.

(Monaco.) Fürst Karl III. von Monaco beging in der vorigen Woche in feierlicher Weise sein 25jähriges Regierungsjubiläum. In sämtlichen Gemeinden des Fürstenthums wurden Festlichkeiten ab-

gehalten, überall wurden die Armen reichlich mit Geschenken bedacht.

— (Ein verwegener Betrug.) Aus Hamburg wird gemeldet: „Der Dampfer „Ferret“, ein Schiff von 346 Tons, war Eigentum der „Highland Railways Company“. Im Oktober v. J. erschien zu Glasgow ein sich Walker nennender Mann, um an-

geblich als Bevollmächtigter eines gewissen Smith den Dampfer für eine sechsmonatliche Bergnützungsreise zu chartern, welche Smith mit seiner kranken Frau unternehmen wolle. Das Geschäft wurde zwischen den Eigentümern des Schiffes und Walker abgeschlossen. Ein Shipchandler in Glasgow besorgte für den „Ferret“ eine sehr vollständige und namentlich in Bezug auf den mitgenommenen Wein vorrath vortreffliche Ausrüstung und erhielt seine Rechnung von 1490 Pfund Sterling mit einem Dreimonatwechsel bezahlt, der natürlich später nicht eingelöst wurde. Einige Tage später passierte dann die „Ferret“ am hellen Tage die Straße von Gibraltar nach dem Mittelmeer hinein und zeigte ihre Nummer, um rapportiert zu werden. In der Nacht aber wurde der Cours des Schiffes gewendet und dasselbe ins atlantische Meer zurückgesteuert, nachdem einige den Namen „Ferret“ tragende Gegenstände, wie Fässer und Rettungsbojen, über Bord geworfen waren, um den Glauben an eine dem Schiffe zugestohene Katastrophe zu erwecken. Dann wurde das Schiff, das jetzt „Benton“ hieß, neu gemalt, um es unkenntlich zu machen und nach dem Cap Verde gesteuert, wo es von neuem Vorräthe an Bord nahm, für die, wie früher, in wertlosen Wechseln Zahlung geleistet wurde. Um die Besatzung zu beruhigen, erzählte Smith, er sei ein politischer Flüchtling, dem die Polizei auf den Fersen sei und der nur auf diese Weise seinen Verfolgern entgehen wolle. Am 21. November traf der „Benton“ zu Cap Verde ein und gieng einige Tage später von dort nach Santos weiter. In letzterem Hafen erhielt das Schiff nach einem Aufenthalt eine Charte mit Kaffee nach Marseille, steuerte jedoch statt dessen, nachdem unterwegs der Barbentopf und die Werkzeuge des Zimmermannes dasselbe von neuem transformiert hatten, und der Name nunmehr in „India“ verwandelt worden war, nach der Capstadt, wo es die Ladung für 13,000 bis 15,000 Pfld. Sterl. verkaufte. Von der Capstadt gieng es nach Mauritius, wo der Dampfer gedockt und überholt wurde. Zahlung natürlich wieder in Tratten auf London und am 20. April langte man endlich zu Melbourne an. Hier hatte der Schwindel sein Ende erreicht. Räder und Assecurateure hatten den Fall und eine Beschreibung des Dampfers nach allen hauptsächlichen Häfen telegraphiert. Daraufhin belegte die Zollbehörde zu Melbourne den Dampfer am 27. April mit Beschlag und ordnete eine genaue Durchsuchung desselben an, die den Verdacht bald zur Gewissheit machte. Capitän Walker, Smith und dessen Frau wurden hinter Schloss und Riegel gebracht. Unter den sorgfältig versteckten, aber dennoch in die Hände der Polizei gefallenen Schiffspapiere hatte man einen Chiffrenschlüssel zur Benutzung für eine telegraphische Correspondenz mit Personen in London entdeckt. Den größten Fang machte die Polizei aber mit der Auffindung einer Blechdose, in der sich etwa 600 Sovereings, 90 Pfld. Sterl. in brasilianischem Papiergeld und etwa 8000 Pfld. Sterl. in guten Tratten auf die Standard-Bank in London befanden.“

### Locales.

(Requiem.) Dem vorgestern als am Sterbtag weiland Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand um 10 Uhr vormittags in der hiesigen Domkirche vom Herrn Fürstbischof celebrierten feierlichen Trauergottesdienste wohnten der Herr Landespräsident Winkler an der Spitze der I. I. Beamtenchaft, ferner die Vorstände und Vertreter der übrigen Behörden und Corporationen sowie zahlreiche Andächtige aller Stände bei.

(Aus dem Gemeinderath.) Behufs Fortsetzung der Verhandlung über die Regelung der Mehrungsfrage, welche bekanntlich in der Sitzung vom 23. d. M. der vorgenannten Stunde wegen abgebrochen wurde, fand vorgestern von 5 bis halb 8 Uhr abends eine neuzeitliche Sitzung des Laibacher Gemeinderathes statt, zu welcher im ganzen 26 Gemeinderathsmitglieder erschienen waren. Vor Eröffnung der Tagesordnung nahm der Herr Bürgermeister Lassan die Angelobung mittels Handschlagess seitens jener 15 Gemeinde-Angehörigen vor, welchen kürzlich über ihr Ansuchen das Bürgerrecht der Landeshauptstadt verliehen worden war. Zu diesem Acte waren erschienen die Herren: Johann Walther, Johann Eisele, Johann Dobgan, Johann Fabian, Josef Ferjan, Valentin Gerčar, Johann Gnesda, Johann Haslinger, Alois Korsika, Alois Kunšt, Karl Lipovšek, Franz Sark, Ignaz Sarabon, Anton Tipel und Bartholomäus Žitný. Die hierauf fortgesetzte Generaldebatte über die Mehrungsfrage eröffnete als erster Redner GR. Dr. Schaffer; derselbe erklärte sich gegen den DR. Suppan'schen Antrag (vorherige Anfrage bei den Hausbesitzern), da hiervon ein günstiges positives Resultat voraussichtlich nicht zu erwarten sei und derselbe die Situation der Gemeinde im negativen Falle nur unnötig erschweren würde. Im Principe auf dem Stand-

punkte der Section und jenem des GR. Ritter v. Garibaldi stehend, beantragte er: Der Gemeinderath wolle beschließen: 1.) das pneumatische Abfuhrsystem der Mehrrung anzunehmen, 2.) die Ausführung desselben bis Ende 1883 dem freien Ermessens der Hausbesitzer zu überlassen, nach Ablauf dieses Termes jedoch unter Einhaltung der vom Magistrate zu bestimmenden Reihsenfolge zwangsläufig zu bewerkstelligen. — GR. Döberlet accommodiert sich im wesentlichen diesem Antrage und anerkennt die schon in vielen anderen Städten erprobte und bewährte Zweckmäßigkeit des vorgeschlagenen Systems, wünscht jedoch, dass jene Stadttheile, in denen vorzugsweise die Gartencultur betrieben wird, vor allem die Krakau und Tirsau, deren Bewohner die Fäkalstoffe zur Defonction benötigen, von der zwangsläufigen Einführung ausgenommen werden. — GR. Dr. Schaffer wies darauf hin, dass die Specialsbebatte ohnehin Gelegenheit bieten werde, die letztere Anregung sowie alle wünschenswerten Erleichterungen der Ausführungsmodalitäten thunlich zu berücksichtigen. — GR. Anton Ritter v. Garibaldi zog hierauf seinen Antrag zu Gunsten jenes des Dr. Schaffer zurück, da letzterer mit seinem Antrage im wesentlichen nahezu congruent sei und bloß eine präzisere Fassung des Termes enthalte.

GR. Deschmann erbat sich vor der Entscheidung einige Ausklärungen von jenen, welche das empfohlene System aus eigener Anschauung kennen; im Falle erstere eine günstige Beantwortung finden, sei er gerne bereit, auch sein Votum für die Einführung abzugeben: 1.) Ob durch das pneumatische System die schädlichen Ausdünstungen in Hinkunft ganz vermieden werden; 2.) ob und mit welchem Erfolge dasselbe auch schon in anderen Städten imperativ eingesetzt sei, und 3.) ob wohl die bedeutenden materiellen Opfer der Stadt durch die gehoffte Verwertung der Fäkalstoffe werden theilweise aufgewogen werden? Letzteres stünde nämlich sehr in Frage, wenn die bisherige Desinfizierung der Aborte auch in Hinkunft beibehalten werden müsste, da der Bauer bekanntlich kein Abnehmer von Fäkalstoffen ist, sobald dieselben mit Eisenvitriol oder Chloralkal vermischt sind. — Aehnliche Anfragen stellten auch die Gemeinderäthe Dr. Bleiweis und Petrich, ersterer über die den Hausbesitzern für die Errichtung der Senkgruben erwachsenden Kosten, letzterer über die Art der Anbringung der Auslauftröhren bei jenen kleineren Häusern, welche an höhere Gebäude anstoßen. — GR. Döberlet gab detailliert die gewünschten Ausklärungen und versicherte, dass in der Praxis keines der vorgebrachten Bedenken Anlass zu erheblichen Unzämmlichkeiten bieten werde. — Sehr warm für die Sectionsanträge, und zwar mit sogleicher imperativer Durchführung derselben, trat GR. Dr. v. Schrey ein. Der Antrag Dr. Schaffers, so wohlmeintend er auch sei, erscheine ihm gleichbedeutend mit einer Verzettelung dieser wichtigen Frage auf zwei Jahre, da, wie in allen finanziellen Angelegenheiten, auch hier auf facultativem Wege kein wesentlicher Erfolg zu erwarten stehe. Wenn der Gemeinderath von der Notwendigkeit einer Reform und von der Güte des vorgeschlagenen Systems, wie er nach dem Gehörten annehmen müsse, überzeugt sei, so möge er auch unverzüglich imperativ vorgehen und nicht selbst die Hand zu einer Verschleppung bieten, dagegen in der Art der Ausführung die weitgehendsten Erleichterungen den Hausbesitzern einräumen. Zum mindesten wäre der Zwang schon jetzt für alle Neu- und grösseren Umbauten sowie selbstverständlich für alle städtischen Gebäude anzuordnen.

GR. Dr. Suppan befürwortete nochmals seinen schen in der vorletzten Sitzung eingebrachten Antrag, der bekanntlich dahin geht, die Frage: ob „facultativ“ oder „imperativ“, vorläufig in suspenso zu belassen und vorerst die Hausbesitzer jener Stadttheile, in denen die Reform zunächst eingesetzt werden soll, über ihre Geneigtheit, derselben entgegenzukommen, zu befragen und das Ergebnis dieser Umfrage dem Gemeinderath sodann zur weiteren Beschlussfassung in dieser Frage vorzulegen. Redner hofft von diesem Schritte, der keinem der übrigen Anträge irgendwie präjudiziere und der sich auch aus materiellen und Opportunitätsgründen empfehle, einen günstigen Erfolg. Letzteres wird von den Gemeinderäthen Dr. Schaffer und Dr. Bleiweis bestwifelt. — Der Referent GR. Dr. Keesbacher constatierte in seinem Schlussworte mit Bestredigung, dass sich im ganzen Verlaufe der langen Debatte über das Princip und über die Notwendigkeit einer Reform der hiesigen Abfuhrzustände keine Meinungsunterschiede ergeben habe, es sei daher zu hoffen, dass man auch über den Modus der Ausführung sich schliesslich einigen werde. Schon der nationale Gemeinderath der 60er Jahre habe die Verbesserung der Mehrrungsabfuhr als dringend notwendig erkannt und hiebei die gleichen hygienischen Grundsätze ausgesprochen, wie die vereinigten Sectionen von heute. (Redner verlas diesbezüglich einen Auszug aus den Referaten der damaligen Gemeinderäthe Orel und Dr. Johann Bleiweis.) Wenn jedes Haus in Laibach seine Senkgrube für die Fäkalstoffe hätte und wäre diese auch noch so primitiv, so würde Referent nicht auf die zwangsläufige Einführung des pneumatischen Systems drängen, bei unserem gegenwärtigen Kanalsystem jedoch sei dasselbe notwendig. Eine radikale Lösung der Frage sei nur im Wege des Zwanges

